

wie er sich oder anderen etwas kaufen kann. Im fremden Land ist er ein Neugeborenes, aber ohne Familie und das Wohlwollen, das kleine Kinder genießen.

Kann ein Mann, trotz der erbitterten Schwierigkeiten, eine Arbeit im Ausland finden, so faßt er schneller Wurzel. Männer ziehn in fremde Erdteile, aber immer bleiben sie in der vertrauten Welt von Angebot und Nachfrage. Überall erwarten sie lieblich gescheitelte Sekretärinnen, beim zarten Geläut der Schreibmaschinen. In Frankreich rufen sie „Allò“ ins Telefon, in England sagen sie „Oh“ statt Null, und schon sind sie international angepaßt. Sie tragen ihre Berufe wie Vereinsabzeichen. Jede verwandte Innung empfängt sie mit bereitwillig geöffnetem Schnellhefter für ihr „Geehrtes“.

Will der Mann sich dem Genuß zuwenden, so hat er noch weniger Schwierigkeiten. Aber Welch ein Irrtum, zu glauben, daß Genuß Vergnügen ist. Dauernden Erfüllungen ausgesetzt zu sein, ist das Anstrengendste was es gibt. Andererseits fehlen in der Fremde die Bindungen, die jeder vom ersten Atemzug an im Vaterland erwirbt, Bindungen, die, nicht geachtet und häufig lästig, das Leben trotzdem vertraut machen, weil sie dessen unübersehliches Ausmaß in zahllose kleine Pflicht- und Gewohnheitsstationen aufteilen. Auf dem Heimatsboden kann der Mensch seinen Daseinsgang beruhigt von einer Bindung zur andern abschreiten, ohne Gefahr, in die schreckliche Leere der Freiheit zu fallen.

Am meisten leiden die auswandernden Frauen. Sie sind konservativ, und bei aller Abenteuerlust suchen sie etwas ganz Neues, das genau dem Altgewohnten entspricht. Überall hin schleppen sie den Rahmen früherer Erwartungen, der dann inhaltlos vor dem neuen Horizont steht. Sie leben mit zerrissener Seele und einigen Kissen und Aschenschälchen von „zu Haus“. Sie hocken neben einem Telefon, das stumm bleibt. Die von Freude oder Kummer erfüllte Seele möchte sich ergießen, aber keine vertraute Nummer verspricht einen verständnisvollen Empfänger. Ein junges Ehepaar wurde nach Florenz versetzt, viel beneidet vom ganzen Freundeskreis. „So eine schöne Stadt“, sagte man, „das herrliche Klima, billiges Leben.“ Die junge Frau aber fragte verzweifelt: „Wen soll ich denn dort früh morgens antelefonieren?“

Die vertrauten Bindungen, ebenso wie die Meinung der andern, „das, was der Nachbar von einem hält“, sind ein Besitz, der in keine Währung umzuwechseln ist. Man wird in der Heimat bestätigt, ohne demonstrieren zu müssen, und lebt aus den Kräften eines Motors, der von der Achtung gespeist wird, die unsere Person genießt. Es müssen in der Fremde neue Bindungen geschaffen werden, um das Leben dort erträglich zu gestalten. Man konstruiert Luftschlösser, wenn zuvor nicht der notwendige Boden unter das neue Lebensstück geschafft wird, eine neue Idee neuen Lebensinhalt gibt. Aber schon Horaz klagt: den Himmel, nicht den Geist wechseln die, die über das Meer fahren . . .

Unterdessen geht, allen Schreckensprognosen zum Trotz, das Leben in der Heimat weiter, erhält sich auf unbegreifliche Weise, wie das Öllämpchen der Muttergottes. Der Grund dafür ist vielleicht die unübersehbare Größe eines politischen Unglücks. Sein Radius ist so riesenhaft, daß es sich nur langsam vorwärts bewegen kann.

Ewiger Trost aller Bedrängten, daß die Besiegten dauern, während die Siege vergehn.